

Literatur

- Alheit, P. / Dausien, B. (1992): Biographie – ein „modernes Deutungsmuster“? Sozialstrukturelle Brechungen einer Wissensform der Moderne, in: M. Meuser / R. Sackmann (Hrsg.): Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie, Pfaffenweiler: Centaurus, S. 161-182
- Beck, U. (1995): Eigenes Leben. Skizzen zu einer biographischen Gesellschaftsanalyse, in: U. Beck / W. Vossenkuhl / U. E. Ziegler (Hrsg.): Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben, München: Beck
- Brüggemann, T. / Rahn, S. (Hrsg.) (2020): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, 2., überarb. und erw. Aufl., Münster: utb
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2017): Talente entdecken. Handlungsleitlinien zur Durchführung von Potenzialanalysen für die Berufsorientierung, Bonn: BMBF
- Diesel-Lange, K. / Kracke, B. (2017): Potentialanalysen als Instrumente der Förderung in der Berufs- und Studienorientierung. Besondere Herausforderungen der Begleitung von Jugendlichen mit Hochschulzugangsberechtigung, in: T. Brüggemann / K. Diesel-Lange / C. Weyer (Hrsg.): Instrumente der Berufsorientierung, Münster: Waxmann, S. 99-124
- Diesel-Lange, K. (2020): Kompetenzfeststellungsverfahren als Instrument der Berufsorientierung, in: Brüggemann, T. / Rahn, S. (Hrsg.): Berufsorientierung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, 2., überarb. und erw. Aufl., Münster 2020, S. 386-397
- Landes-Gewerbeförderstelle des nordrhein-westfälischen Handwerks e.V. (LGH) (2020): Auswertung Befragungsergebnisse Potenzialanalyse für die Schuljahre 2016/2017; 2017/2018; 2018/2019 und 2019/2020, internes unveröffentlichtes Dokument, Düsseldorf
- Rahn, S. / Brüggemann, T. / Hartkopf, E. (2011): Von der diffusen zur konkreten Berufsorientierung: die Ausgangslage der Jugendlichen in der Frühphase der schulischen Berufswahlvorbereitung, in: Die Deutsche Schule, 4, S. 297-311
- Rahn, S. / Brüggemann, T. / Hartkopf, E. (2014): Das Berufsorientierungspanel (BOP). Abschlussbericht zur regionalen Paneluntersuchung „Berufsorientierungs- und Übergangsprozesse Jugendlicher im Rhein-Erft-Kreis“, Münster: ecotransfer
- Ratschinski, G. (2017): Das Berufswahlverhalten von Ausbildungsaspiranten und Ergebnisse institutioneller Unterstützung, in: A. Löwenbein (Hrsg.): Berufsorientierung in der Krise? Der *Übergang von der Schule in den Beruf*, Münster: Waxmann, S. 27-41
- Sommer, J. / Rennert, C. (2020): Endbericht der wissenschaftlichen Begleitung zur Interventionsstudie Potenzialanalyse (ISPA), Berlin (www.interval-berlin.de/; 19.10.2020)

Dr. Jens Stuhldreier ist Leiter des Referats „Berufliche Orientierung – Übergang Schule-Beruf“ im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen sowie Lehrbeauftragter an der Hochschule für Ökonomie und Management (FOM). Kontakt: jens.stuhldreier@mags.nrw.de

Günter Rehn

Potenzialanalyse – Instrument oder Keule? Berufliche Orientierung, Arbeits- und Ausbildungsmarkt

Eine Replik auf „Beruforientierung: Wer profitiert von der Potenzialanalyse?“ von Bettina Zurstrassen und Simon Krämer sowie „Tragende Säule für Individuum, Gesellschaft und Wirtschaft“ von Detlef Sarrazin in Politisches Lernen 1-2|2020, S. 4 ff. und S. 12 ff.

1. Bemerkungen zur Potenzialanalyse, ihren (vermuteten) Wirkungen und ihrem Stellenwert

Ja, es ist schade, dass die Schüler*innen nach einem intendiert „stärkenorientierten Verfahren“ nach ein bis zwei Jahren vor allem ihre Schwächen zu erinnern scheinen. Aber liegt das vor allem an der Ausrichtung bzw. Ausgestaltung der Potenzialanalyse (PA)? Das weiß man eigentlich nicht so genau. Aber: Eine Maßnahme, die in der Regel etwa 80-90

Prozent der Schüler*innen vor allem einfach „Spaß macht“ (das sagen nicht nur meine eigenen Erfahrungen als Lehrer, sondern auch die Rückmeldungen vieler Kolleg*innen), muss deshalb allein nicht schon schlecht oder überflüssig sein. Durchschnittlicher Fach-Unterricht dürfte im Feedback-Fall sicher nicht immer dermaßen gut bewertet werden. Aber auch solche Aussagen von Lehrer*innen machen die PA natürlich noch nicht zum wertvollen Instrument „Beruflicher Orientierung“ (Kultusministerkonferenz-Sammelbegriff für

Berufs- und Studienorientierung). Dennoch ist sie im Jahrgang 8 tatsächlich eine gute Gelegenheit, die man als Auftakt für die eigene Beschäftigung mit Arbeit, Beruflichkeit und dem eigenen Leben begreifen kann. Das Gesprächsthema Arbeit und Beruf ist ab da gesetzt als eines, das auch die Schule (mit) begleitet, das aber vor allem in den Köpfen der Kids Wirkung entfalten soll (und kann).

Zugegeben: Auch wenn natürlich im PA-Feedbackgespräch Hinweise auf konkrete Berufe in Klasse 8 noch nichts zu suchen haben – aus der Tatsache, dass vergleichsweise viele Schüler*innen „systemwidrig“ doch Berufsempfehlungen erhalten, kann man keinesfalls schließen, dass diese dann auch umgesetzt werden, siehe unten. (Vielleicht müssten die Träger vorab auch einfach etwas mehr Zeit in die Schulung ihrer Mitarbeiter*innen stecken ...)

Die Potenzialanalyse wird vor allem dann für die Zielgruppe wertvoll, wenn sie in den Schulen systematisch vor- und nachbereitet wird, auch mithilfe des Standard-Portfolioinstruments Berufswahlpass. Hier werden dann z.B. auch die sich in Jahrgang 8 anschließenden Berufsfelderkundungen (3 einzelne Schultage) und Schulischen Betriebspraktika (2-3 Wochen, i.d.R. in Jahrgang 9) in den Blick genommen und eine reflektierte Vorbereitung einer guten Auswahl der Praktika geleistet.

Diese Praktika können in Dualen Ausbildungsberufen oder aber durchaus auch in akademischen Berufsfeldern stattfinden. Es findet also keineswegs generell in oder nach der PA eine Ausrichtung und Einengung auf Ausbildungsberufe statt. Gute, breite Berufliche Orientierung ist hierbei natürlich in den Schulformen vergleichsweise einfach, in denen es ein Fach Arbeitslehre/Wirtschaft oder Vergleichbares gibt, meist an Förder-, Haupt-, Sekundar- oder Gesamtschulen. Es gibt aber auch Realschulen und Gymnasien, die jenseits des traditionellen Fächerkanons Möglichkeiten intensiver Auseinandersetzung mit Arbeit und Beruflichkeit bieten. So gibt es an manchen Gymnasien ein Fach „Erwachsen Werden“. Im Übrigen können in absehbarer Zeit Potenzialanalysen an Gymnasien auch erst im Jahrgang 9 stattfinden, als aktueller Ausfluss der von vielen Gymnasialkolleg*innen gewünschten und vom Ministerium für Schule und Bildung (MSB) nun vorgesehenen „Flexibilisierung“ von „Kein Abschluss ohne Anschluss“ (KAoA).

2. Die PA als neoliberales (Keulen-)Instrument

Es hat darüber hinaus den Anschein, als ob im Beitrag von Zurstrassen / Krämer auch auf Biegen und Brechen neoliberale Zusammenhänge hergeleitet und „bewiesen“ werden müssen. Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS), Landes-Gewerbeförderungsstelle des nordrhein-westfälischen (LGH), Industrie- und Handelskammer (IHK) und Bildungsträger beeinflussen nach dieser Lesart die inhaltliche Ausgestaltung der Tests dermaßen arbeitgeberkonform, dass die Sozialisation der armen Opfer („im Verfahren des Personalmanagements“) ihr Ideal im „unternehmerischen Selbst“ findet, usw. Werden also mit der Potenzialanalyse bereits die Pflöcke eingerammt, an denen

die armen Schüler*innen zunächst festgebunden werden und dann später, wieder befreit, in prekäre (Ausbildungs-?) und Beschäftigungsverhältnisse „gedrängt“ werden?

So einfach ist das glücklicherweise nicht, dies wäre zu technisch, zu instrumentell gedacht. Die Schüler*innen scheren sich nämlich in der Regel einen Teufel darum, was irgendwelche (professionell oder semi-professionell) beratenden Personen oder Instanzen ihnen nahelegen, zugegeben auch nicht immer zu ihrem eigenen Vorteil, aber: Sie entscheiden selbst, die eigene Berufliche Orientierung findet dann eher als „reflexive Selbstfindung“ statt, weniger in Form der von den Autor*innen offensichtlich unterstellten, fremdbestimmten (Pseudo-) Selbstoptimierung, die der Markt verlangt. Keine einzige der von mir hospitierten Potenzialanalysen war derartig instrumentalisiert, wie das hier unterstellt wird. In der Regel gab es viele unterschiedliche, kreative Aufgaben, die oft in Partner- oder Gruppenarbeit zu erledigen waren und auch die Lebenswelt der Schüler*innen im Auge hatten.

Einerseits wird also die Ausgestaltung der der Potenzialanalyse durch die Einfluss Nehmenden (IHK et al.) postuliert und kritisiert. Darüber hinaus wird dann auch noch der Einfluss der PA auf die faktische Wahl von Bildungsweg / Berufsausbildung der Jugendlichen von den Autor*innen grotesk überschätzt. Aber selbst wenn es so wäre, wie die Autor*innen zu unterstellen scheinen, am Ende entscheidet ein/e Schüler/in selbst über seinen / ihren Lebensweg. Der erzieherische, familiäre und soziale Zusammenhang, in dem sich Entscheidungen zur eigenen Beruflichen Orientierung herausbilden, wird aber von den Autor*innen komplett ausgeblendet. Weder die Rolle des individuellen Umfelds noch der entsprechende berufsorientierende Unterricht werden in irgendeiner Weise genannt, auch die Rolle von Praktika wird nicht reflektiert. Persönliche Entwicklung aber findet ja nicht im luftleeren Raum, sondern in Interaktion mit Vielen statt. Da kann ein eintägiges Ereignis wie die PA auch schon mal vergessen werden. In der Realität sorgen nämlich nicht irgendwelche Fachleute, sondern schlicht und ergreifend vor allem Mitglieder der peer group (sowie und Eltern / Familie) dafür, dass Jugendliche bestimmte Berufe / Bildungswege wählen. Dass von den Jugendlichen selbst nach Eltern / Geschwistern („sehr bedeutsam“) Familie / Verwandtschaft und Freund*innen auch Lehrkräfte im Kontext Beruflicher Orientierung als „bedeutsam“ bezeichnet werden, widerspricht dem nicht und erscheint für Lehrer*innen tröstlich (SINUS-Jugendstudie 2020).

Zu diesen Bildungswegen gehört zum Beispiel auch der Gang zum Berufskolleg, der auch höhere allgemeinbildende Abschlüsse ermöglicht. Dass (zu) viele Schüler*innen in diesem vom Kollegen Sarrazin (zwei Beiträge weiter) gelobten System („ohne Abschluss kommen, mit Hochschulreife gehen!“) dann doch scheitern und (weitere) Misserfolgsergebnisse sammeln, sollte man bemerken dürfen, ohne damit die Integrationsleistung der Berufskollegs und der dort engagiert arbeitenden Kolleg*innen zu unterschlagen, die diese angesichts extrem heterogener Gruppen mit Flucht- und Migrationshintergrund, ehemaligen Förderschüler*innen usw. für unser Bildungs- und Beschäftigungssystem erbringen.

Daher spricht auch nichts dagegen, den Schulbesuch am Berufskolleg vor allem im Rahmen einer Dualen (oder vollzeitschulischen) Ausbildung zu absolvieren. Die höheren Abschlüsse ergeben sich dann fast von allein.

In vielen nicht-deutschsprachigen Ländern werden wir für das Duale System beneidet, zu Recht. Müssen bei uns in Deutschland durchaus vorhandene prekäre Beschäftigungsverhältnisse (in die die Schüler*innen angeblich durch die PA genötigt werden) dafür herhalten, dieses insgesamt zu diskreditieren? Natürlich produziert unser Schul- und Bildungssystem keine gleichmäßig guten Chancen für alle, soziale Benachteiligungen werden leider stark reproduziert und weitergegeben. Das sehen wir unter Corona-Bedingungen

ja nun noch genauer. Aber man kann den Blick ja auch richten auf diejenigen, die nach / während einer Karriere im Handwerk auch noch ein Studium beginnen. Gut, dass unser Bildungs- und Beschäftigungssystem an der Stelle keine Sackgasse ist.

Ist es also wirklich so daneben, individuell oder auch institutionell dem Fachkräftemangel entgegen- und einer qualitativ guten Dualen Ausbildung zuzuarbeiten? Muss wirklich jede/r junge Mensch vor allem erst einmal eine Hochschulreife erwerben? NRW-Arbeitsminister Karl-Josef Laumann hat KAOA nicht persönlich eingestiebt, aber er könnte vielleicht in einem Beratungsgespräch vermitteln, was man mit einem Hauptschulabschluss alles erreichen kann.

Günter Rehn ist Lehrer für Sozialwissenschaften und Englisch (Sek. II) und langjährig an Gesamtschulen in NRW tätig. Seit 2008 ist er auch als abgeordneter Pädagogischer Mitarbeiter in der Bildungsregion Krefeld und beim Schulamt mit dem Schwerpunkt Übergang Schule-Beruf / „Kein Abschluss ohne Anschluss“ tätig. Kontakt: guenter.rehn@schulen.nrw.de

Kurt P. Tudyka

Die Realität ist anders

Eine Replik auf „Aber gehn Sie ins Theater“ von Ingo Juchler in Politisches Lernen 1-2|2020, S. 32 ff.

Generalisierungen, Idealisierung, die Berufung auf Zitate der alten Griechen oder des deutschen Idealismus und deren Interpretieren besagen nichts über die Bedeutung und eine eventuelle Wirkung des deutschsprachigen Theaters für Demokratie und Politik im 21. Jahrhundert. Man sollte nicht die Augen vor dessen vielfältiger Wirklichkeit in der Gegenwart zwischen Bregenz und Schwerin, Aachen und Görlitz verschließen und in Stücke und in deren Inszenierung alles Mögliche hineininterpretieren oder Zusammenhänge eifrig behaupten, worüber im übrigen Autorinnen und Autoren, Dramaturginnen und Dramaturgen, Regisseurinnen und Regisseure oder Rezensentinnen und Rezensenten nur schmunzeln würden. Selbstverständlich sollten Schülerinnen und Schüler aller Schulgattungen Theateraufführungen besuchen. Und Lehrerinnen und Lehrer der jeweils primär zuständigen Fächer sollten vor und nach einem Besuch mit ihren Schülerinnen und Schülern gründlich über das Stück und die Aufführung sprechen und dazu soweit möglich ein

Mitglied des Regieteam oder die zuständigen Theaterpädagoginnen und Theaterpädagogen einladen. Doch nur selten wird angesichts der Spielpläne dabei über die Darstellung von Themen wie Staat und Gesellschaft, Krieg und Frieden, Herrschaft und Wirtschaft in der Gegenwart ausführlich und gründlich gesprochen werden können. Nun geht Ingo Juchler über diese pädagogisch mögliche und eventuell gebotene Betrachtung und Analyse von Theaterproduktionen noch hinaus und behauptet als „bescheidenen Anspruch“, dass das Theater „Menschen einen Raum (bietet), wo sie gemeinsam neue Eindrücke und Perspektiven über gesellschaftlich-politisch relevante Gegenstände erleben können, der ihnen die Gelegenheit des Austauschs, der Diskussion darüber mit anderen eröffnet und der ihnen nicht zuletzt ermöglicht, individuell die im Theaterraum dargestellten Handlungen mit ihren jeweiligen politischen Implikationen zu beurteilen“. Anspruch, Eröffnung, Ermöglichung – die Realität ist anders. Das kann jede/r Theaterbesucherin und -besucher konstatieren.

Dr. Kurt P. Tudyka war Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Nijmegen. Als Gründer und Vorsitzender der Freunde der Kammerspiele engagierte er sich für den Erhalt des Bonner Schauspiels. Zuletzt veröffentlichte er „Vorhang auf. Schauspieldirektorium Theater Bonn 2013-2018“ (Kid Verlag 2018). Kontakt: tudyka.kurt@t-online.de